

# Biebricher Tagespost

Zweites Blatt.

Fr. 29. Mittwoch, 4. Februar 1914. 53. Jahrg.

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 3. Februar.

Präsident Dr. Kaempf teilt das Ableben des Abgeordneten Dr. Breuß (Str.) mit und erwähnt das Unglück des Hamburger Schiffes „Hera“. Er verweist auf die Fortschritte der Technik, indem er die dringende Übermittlung des telegraphischen Begrüßungsprogramms an den Präsidenten Wilson und die Beendigung des Ausdrucks der ostafrikanischen Bahn erwähnt.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst kurze Anfragen.

Ministerialdirektor Dr. v. Jonquieres teilt mit, daß Prof. Dr. Bräuer und Chemiker Dr. Krause ein chemisches Präparat hergestellt haben, das nach ihren Angaben in einzelnen Fällen von Kautschuk und Kautschukgummi guten Erfolg gehabt habe. Die Reichsverwaltung werde ihre Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse richten.

Es folgt die Weiterberatung des Etats des Reichsamts des Innern. Einzelberatung. Zur Förderung der Seefischerei werden 100.000 Mark ausgelegt.

Abg. Koste (Soc.) verweist auf die Notwendigkeit der Förderung der Seefischerei.

Abg. Schwabach (natl.): Wir dürfen die Schifferbeschränkung an der Ostsee nicht zugrunde gehen lassen. Ihr, die so schwer geschädigt ist, muß tatkräftig geholfen werden.

Abg. v. Böhndorf erklärt sich im Namen seiner Fraktion mit dem nationalliberalen Antrag einverstanden.

Abg. Struhs (F. P.): Wir sind für die Erhöhung des Reichszuschusses.

Ministerialdirektor v. Jonquieres erklärt, daß der Fonds bisher noch nicht erhöht werden konnte, weil die notwendigen Mittel dazu fehlten.

Die Resolution Bassermann (natl.) auf Erhöhung des Fonds wird angenommen.

Abg. Meyer-Herford (natl.) dankt für die Unterstützung deutscher Seemannsheimen im Ausland.

Abg. Stettin (F. P.): Die Seemannsheimen haben eine wirtschaftliche Bedeutung und der Zuschuß hierfür sollte erheblich erhöht werden.

Abg. Peiters (Soc.) fordert eine mildere Handhabung des Reklagegesetzes.

Ministerialdirektor v. Jonquieres teilt mit, eine Novelle zum Reklagegesetz werde dem Bundesrat nächstens zugehen.

Abg. Dr. Hägg (All.): Ein Elsch-Vortrag hat 5 Millionen Mark zur Bekämpfung der Reklage nahezu nutzlos ausgegeben. Frankreich hat bereits die Ausrottung verheerender Weinberge aufgegeben und rekonstruiert seine Rebe auf amerikanischer Grundlage.

Abg. Dr. Beder-Hoffen (F. P.): Im Rheingau wollen die Winzer mit dem Ausrottungsverfahren weiterarbeiten. Weitere Versuche mit der amerikanischen Rebe sollen gemacht werden.

Abg. Dr. Baasche (natl.): An dem Reklagegesetz halten wir fest. Den Wünschen der Weinbergbesitzer muß mehr entgegengekommen werden.

Mittwoch 1 Uhr Handhabung des Vereinsgesetzes.

## Preussisches Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus hielt am Dienstag die Beratung des Etats aus, um sich mit der Interpellation des Zentrums über das Unglück auf der Juche „Minister Lagenbach“ zu beschäftigen. Begründet wurde die Interpellation von einem der Arbeiter-Abgeordneten des Zentrums, dem Bergarbeiter Umbach, der von der Regierung wissen möchte, welche Maßnahmen zur Verhütung weiterer Unglücksfälle getroffen wurden. Er spricht sehr gemäßig und macht nur praktische Vorschläge. Handelsminister Sydow gibt eine Schilderung über die Entstehung des Unglücks. Der Tod von 24 Menschen verleiht der Sache ein gewisses Interesse. Er hat es sich zu einer Schlagzeile für die Arbeiter-Organisation. Unter lauten Beifall schließt der Minister mit der Versicherung, daß die Regierung nach wie vor eifrig den Kampf gegen die Gefahren des Bergbaues führen werde. Bei Besprechung der Interpellation erhält als erster der Konfessions-Schulze-Beckum das Wort, dem Herr Traube von der Volkspartei folgt. Er wünscht gefühlvolle Versicherung der Lebensretter und ihren Hinterbliebenen. Der national-liberale Sprecher Althoff weist das Schlagwort von der Jagd nach Rohle zurück und macht dann dem sozialdemokratischen Führer eine Blöße. Der zuerst die Ausländer-Frage berührt und dann im Sinne der freien Gewerkschaften an den Sicherheitsmaßnahmen der Bergbehörden Kritik übt. Nach weiteren kurzen Reden verläßt sich das Haus um 4 Uhr auf Mittwoch, den 4. Februar 11 Uhr, um mit der Beratung des Justizetats fortzufahren.

## Tauschender Schwein.

Original-Roman von Ludwig Blümler.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

4.

Ein selten klarer Herbstabend war das heute. Des Mondes milde Schein lag wie glühendes Silber auf dem dunklen Laub der Bäume, tiefes Schweigen herrschte in der Natur, und nur ab und zu wurde dieser stille Frieden durch den weitgehenden Ruf kompostenreicher Hühner oder durch den Schrei irgend eines unglücklichen Nachtvogels unterbrochen. Ein Abend so recht geeignet für den Waldmann.

Natürlich litt es Roland nicht dahin. Heute hoffte er, endlich einmal wieder einen „Kapitalen“ auf die Decke zu strecken. Tages aber begab sich sehr früh zur Ruhe, da sie sich von der Sorge um den Geliebten, der ihr auch nicht eine Zeile hinterlassen oder aus der Ferne geschrieben — heute war er vier Tage fort —, ganz krank fühlte und nicht gern noch einen Besucher empfangen wollte, am wenigsten den aufdringlichen Junter Ibo, der jederzeit zu erwarten war.

Nun, an diesem Abend dachte auch der nicht an Minne und Liebesgeschändel, sondern suchte sich, gleich dem Besizer von Weidmies, ganz als Waldmann.

Seit einer vollen Woche hielt ihn ein steter Zwiespenden nur von reinen Karren und machte ihn, dem schlauen Jäger, der es verstanden verstand, das Wild zu beschleichen und zu überlisten, die größten Schwierigkeiten. Bald erklärte der Hirsch zur ganz bestimmten Stunde in den heiteren Walden Lannen, bald auf dem angrenzenden Rolandschen Moor, bald auf der wieder an dieses hohenden weiten Wäldung des Großherzoglichen Buchengehölzes. Da Ibo ihn an den beiden ersten Austrittsplätzen vergebens erwartete, so trieb ihn sein blinder Jagdtrieb, der ihn schon oft zu den größten Gefährlichkeiten verleitete, über seine und die Waldmieser Grenze in's Großherzogliche. Nach seiner Verwarnung wurde von den Forstbeamten in diesem Revier heute niemand auf der Lauer liegen, da an der Dorfgränze die Wälder zwar mehrschichtig gewachsen waren und man daher den betreffenden Grenzstellen besondere Aufmerksamkeit widmete. Er tauchte sich: Der Herr Oberförster in höchst eigener Person hatte sich durch die milde Witterung und den hellen Mondschein einmal verheißt lassen, selber auf den Hirsch zu gehen. Der nämliche Hirsch, auf

## Tages-Rundschau.

Strehburg. Die häufig vorgekommenen Fälle, in denen Maßnahmen der reichsständischen Regierung auch vor ihrer amtlichen Veröffentlichung zur Kenntnis französischer Zeitungsblätter gelangten und in französischen Blättern veröffentlicht wurden, haben jetzt Anlaß zu einer Untersuchung der Umstände gegeben, die diese schnelle und sichere Unterrichtung der Franzosen ermöglicht. Wie jetzt bekannt wird, sind nämlich infolge der wiederholten vorzeitigen Bekanntgabe von Regierungsmaßnahmen im Elsass in französischen Zeitungen die in Betracht kommenden Ministerialbeamten zu einer dienstlichen Erklärung aufgefordert worden.

Franszösische Heeres-Sorgen. Die Vorbildung der männlichen Jugend zum Heeresdienst will Frankreich jetzt energisch durchführen. Im Kriegsministerium bereitet man einen Gesetzentwurf vor, nach dem die jungen Leute vor der Einstellung zum Militär durch planmäßige Schulung so weit gebracht werden sollen, daß sie sich eine gewisse Fertigkeit im Schießen, Turnen, Markieren oder Reiten aneignen. Frankreich denkt auch an eine Reorganisation seines Rekrutierungswesens. Das Einjährig-Freiwilligen-System kennt Frankreich bekanntlich nicht. Die Beschaffung der Rekruten erfolgt heute aus den Dreißigjährigen, doch haben sich dabei Mängel herausgestellt. Vor allem genügt die Zahl der Rekruten nicht.

## Zur wirtschaftlichen Lage.

Die wirtschaftliche Lage Deutschlands hat sich seit einiger Zeit unabweislich geändert. Der Hochkonjunktur der letzten Jahres ist ein gewisser Niedergang der Konjunktur gefolgt. In zahlreichen Industriezweigen macht sich eine Verlangsamung der einlaufenden Bestellungen bemerkbar, die Preise sind gesunken, und die Werke sehen sich genötigt, mehr als bisher auf Lager zu arbeiten. Trotzdem darf mit Befriedigung festgestellt werden, daß von einem krisenartigen Rückgang oder einer Krise im eigentlichen Sinne des Wortes nicht die Rede sein kann.

Es ist nun höchst lehrreich und interessant, den Ursachen nachzuforschen, die der Entwicklung des Konjunkturrückgangs zu einer tatsächlichen Krise entgegenzuwirken haben. Sie sind in der großzügigen Rede, mit der die Staatsberatung im preußischen Abgeordnetenhaus zu Beginn dieses Jahres vom Finanzminister Dr. Vengé eingeleitet wurde, lauter und klar festgelegt worden. Die hauptsächlichsten dieser Ursachen dürfte auf dem Gebiete unserer Handels- und Wirtschaftspolitik zu suchen sein. Durch diese Politik, die bekanntlich auf dem Entzern des Schutzes der nationalen Arbeit beruht, hat der innere Markt Deutschlands eine derartige Stütze erhalten, daß unsere Industrie Schädigungen ihrer Exportbeziehungen weit aus leichter als früher zu ertragen vermag. Sie findet in gesteigerten Zuträgen unserer Landwirte, die einen wertvollen Ausgleich für ihre Verluste auf dem Auslandsmarkt, internationale Störungen des Wirtschaftslebens haben daher unter der Herrschaft unserer gegenwärtigen Handelspolitik ihre Schärfe und ihren Schaden wesentlich eingebüßt. Ganz besonders tritt diese Tatsache dann in der Erscheinung, wenn Deutschland sich, wie das im Vorjahre in hohem Maße der Fall war, einer guten Ernte zu erfreuen hat. Der Landwirt, der reichere Ertragsleistung seines Feldes auf den Markt zu bringen vermag und trotz gesteigerter Angebotspreise infolge des Volkshungers vor räumlicher Preisdrückung bewahrt bleibt, ist alsdann in der Lage, auf seinerseits höhere Lebensbedürfnisse zu befriedigen, mehr Kapital in Wertgegenständen, Geräten, Maschinen, Gebäuden usw. zu investieren, turum größere Einfuhr und Einfuhlschancen aller Art zu machen und so stark und betriebsam auf Handel, Industrie und Gewerbe einzumwirken. So ist es zweifellos auch im Vorjahre gewesen.

Daraus ergibt sich von neuem die Interessensolidarität der großen kaufenden Stände, wie sie aus dem Leipziger Reichstags-Mittelhandelskongress des letzten Jahres ihren weithin vernehmbaren Ausdruck gefunden hat, und die wieder und wieder zu betonen wir rühmend müde werden müssen. Es ergibt sich daraus weiter aber auch die unbedingte Notwendigkeit des Festhaltens an unserer bewährten Wirtschaftspolitik, und wir müssen es unserer Reichsregierung von Herzen dank, daß sie erst kürzlich im Reichstags durch den Mund des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern Dr. Delbrück ein unumwundenes Bekenntnis zu dieser Politik abgelegt hat.

Aber noch ein zweites Moment hat offenbar mildernd auf den Niedergang der Konjunktur eingewirkt. Es liegt in der Tatsache, daß in Deutschland und namentlich in Preußen der Staatsbetrieb noch eine weitreichende Ausdehnung besitzt. Insbesondere gilt dies von der preussisch-hessischen Staatsbahnverwaltung, die in das größte einheitliche Wirtschaftsunternehmen und die größte Arbeitsgeberin der Erde ist. Im Staatsbetriebe Preußens Deutschlands sind aber nicht bloß feststehende Rüststätten und finanzielle Gesichtspunkte herrschend, sondern ebenso auch höhere Gesichtspunkte sozialer und wirtschaftspolitischer Art. Den besten Beweis hierfür bietet das abgelaufene Jahr. Aus den Jahresberichten der verschiedensten industriellen Betriebe und Werke geht unzweifelhaft hervor, daß in diesem Jahre die reichlichen Staatsaufträge sehr wesentlich zur Belebung des Erwerbslebens beigetragen und es ermöglicht haben, daß an vielen Stellen Arbeitsbeschäftigungen vermieden werden konnten. Um aber dieses Ziel in der nächsten Zukunft noch vollkommen zu erreichen, ist in dem preussischen Etat für 1914 das Extraordinarium um die beträchtliche Summe von 58,4 Millionen Mark erhöht worden. Dies ist, wie Finanzminister Dr. Vengé in seiner Etatsrede betonte, „bewährte Maßnahmen zum Zwecke der Abwehr, um dem Rückgang der Konjunktur entgegenzuwirken und es zu ermöglichen, daß der Industrie und den arbeitenden Klassen die Arbeitsgelegenheit erhalten bleibt. Da der größte Teil des Extraordinariums für Renten und Entschädigungen

den Junter Ibo es abgefallen, reichte auch seine Beutezeit. In eine dicke Decke gehüllt, lag er denn lehnhaftig wartend hinter einem Buchholzerbüsch, die Büsche bereit.

Da raschelt etwas von der Waldmieser Grenze her! Der alte Herr hebt seinen Kopf und lauscht und späht mit angelegten Augen.

Das ist kein Hirsch, sondern ein Mensch.

Ganz deutlich erkennt er, trotzdem seine Brillengläser ein wenig beschlagen sind, die hohe Gestalt Rolands. Der Mann trägt einen Federhut und einen Umhang über die Schultern. In seinem Arm blüht der Gewehrbaum.

„Ja, das wäre freilich die dicke Beute! Du bist ein Glückspilz, und es frähe ich, dich einen neuen Orden ein, wenn du eigenhändig diesen gefährlichen oder Wälders gelangen nimmst! So leicht es dem Oberförster und Amtshauptmann Weidenbaum jetzt durch den Kopf. Freilich traut er Roland zu, daß er sich in der Not energisch zur Wehr setzen würde. Aber Rautscher Sommerbrod hält mit dem Fußwert in der Nähe und konnte, wenn nötig, schnell zur Hilfe kommen. Wenn ein Schuß fiel, sollte er, wie verabredet war, ohnehin gleich zur Stelle sein.

Der vermeintliche Roland schielte vorsichtig näher. Jetzt ist er nur noch etwa 25 Schritte entfernt von dem Buchholzerbüsch, hinter dem Weidenbaum wohlgeheimt lag.

Da erhebt dieser sich ein wenig, bringt keine Büchse in Anschlag und schreit mit seiner Wälders, raschenden Stimme sehr laut: Herr, Sie sind mein Gefangen! Gewehr nieder, oder ich schiel!

Ibo fährt zusammen, stößt einen Schrei aus, reißt unwillkürlich seinen Drilling an den Kopf, zielt auf die sich hinter dem in der Nähe etwas geteilten Buch bewegende Gestalt und reißt blühend Feuer in seiner Ausrufung. Der Oberförster erhält eine leichte Verletzung am rechten Arm, verbleibt infolgedessen, als auch er nun abdrückt, seinen Gewehr und schreit jämmerlich: Sommerbrod, Sommerbrod, schnell zur Hilfe! — Herr Roland, ergeben wie ich, Sie sind erkannt!

Diese letzten Worte verstand Ibo, der mit Aienleichten davor roste, noch ganz genau, und sie gaben ihm neuen Mut, denn er wußte ja nun, daß er nicht erkannt war, sondern für den ihm der Gestalt nach so ähnlichen Gefangen der Waldmieser galt.

Wenn die Ruspier doch nur nicht verrät, oder das abgelesene Gefolge!

bestimmt ist, so liegt es auf der Hand, daß mit so großen Summen ganz erheblich auf den Arbeitsmarkt eingewirkt werden kann und dieser dadurch ganz wesentlich gestärkt wird.

Die Zeiten, wo man unter dem weitreichenden Einfluß mancherlicher Theorien geneigt war, in dem Staatsbetriebe unter allen Umständen eine gegenüber dem Privatbetriebe minderwertige Wirtschaftsform zu erblicken, sind freilich längst vorüber, immerhin aber dürfte es von Interesse und Nutzen sein, zur Beleuchtung der mannigfachen Vorgänge, die dem Staatsbetriebe in einzelnen Wirtschaftszweigen eignen, auch einmal auf die mit ihm verknüpfte Möglichkeit trübenmildernder Wirkungen, wie solche fordern für unser Vaterland zur Tat geworden ist, hingewiesen zu haben.

## Nassauische Nachrichten.

Wiesbaden. Der städtische Kurdirektor in Wiesbaden, Major a. D. v. Ebmeyer, tritt am 1. April 1915 in den Ruhestand. Zur Zeit verläßt Herr v. Ebmeyer seine Membran, die jedoch vorläufig nur für seine Familienangehörigen bestimmt sind. In ihnen wird der Abschnitt von besonderem Interesse sein, der die Zeit behandelt, in der v. Ebmeyer Adjutant des zweiten deutschen Reichskanzlers gewesen und recht festend weiß hier Herr Major v. Ebmeyer den letzten Tag der Amtstätigkeit Bismarcks und das erste Zusammenreffen des Reichskanzlers mit seinem Nachfolger Caprivi zu schildern und noch Unbekanntes aus jener Zeit vorzutragen.

Herr Stadtpfarrer Geuber wurde vom Herrn Bischof Augustinus zum Dean des Landkapitels Wiesbadens ernannt.

Dem Steuerkommissar a. D. Steueramt Klein ist der königliche Kronenorden 2. Klasse verliehen worden.

we. Schöffengericht. Die Wilhelmine St. betreibt in Wiesbaden ein Schnebergeläch. Bei Gelegenheit einer Revision vorstellte wurde festgestellt, daß sie Samstags ein „Wäldchen“, welches noch nicht 16 Jahre alt war, noch nach 1/2 lhr beackte hatte. Dem Schöffengericht wurde sie zu 5 lhr Geldstrafe verurteilt.

Strassammer. Zwei Monate Gefängnis hatte das Schöffengericht gegen den Fuhrmann P. H. aus Biebrich ausgesprochen, der am 26. September v. J. einen Vorgesetzten und sehr guten Bekannten von ihm, mit einem schweren Barfusskies einen mächtigen Schlag auf den Kopf verjette und nur vom Glück gerettet, daß er diesen nicht auf der Stelle totgeschlagen hat. H. verurteilte gegen dieses Urteil Berufung an die Strafkammer, der er anführte, er habe einen Angriff des Beschlagenen erwartet. Letzterer bestätigte, daß H. dies hätte annehmen können, daß kein Arbeiter aber das beste Zeugnis. Das Berufungsgericht führte aus, daß vom Standpunkt des Richters die Strafe ausgesprochen werden müsse. Vom menschlichen Standpunkt betrachtet, sei die Tat aber nur so entschuldigbar wie nur möglich, zumal H. noch völlig unbescholten sei und in großer Erregung gehandelt, seine Tat auch sofort bereit und Hilfe herbeigeholt habe. Aus diesem Gesichtspunkt muß sich das Gericht auch für die Begnadigung des Angeklagten verwenden. Es empfiehlt ihm aber des weiteren, ein Gnadengesuch an das Vollstreckungsgericht zu richten.

Cimburg. Bei dem Festaus des Gymnasiums am Kaisergeburtstag wurde dem 13jährigen Tertianer Otto Kehler von hier, der im Herbst einen Anfall aus der Lahn von dem Tode des Erstlings rettete, in lobender Anerkennung dieser mutigen Tat einer der dem Gymnasium vom Kaiser gestifteten beiden Ehrenpreise — ein Wert über die Marine — zuerkannt.

## Die Bahnverbindung Königstein.

Frankfurt, 4. Februar. Als J. St. die königsteiner Bahn gebaut wurde, herrschte allgemeine Befriedigung darüber in den Gemeinden, die vorher keinerlei Bahnverbindung hatten. In der Tat hat sich denn auch nicht nur der Verkehr, sondern auch die ganze wirtschaftliche Lage der in Betracht kommenden Gegend erheblich gehoben. Immerhin ist der Verkehr, einschließlich Güterbeförderung, bis heute noch nicht so geworden, daß die Gesellschaft ihren zufriedenstellenden Gewinn zu erzielen vermag. Die königsteiner Bahn genügt dem Verkehrsbedürfnis vollkommen, es würden Verbesserungen kommen, wenn die Verkehrsleistung steigen könnten. Das ist aber nur noch möglich, indem mehr direkte Züge nach Frankfurt, sowie direkte Wagen nach Mainz-Kastell und Wiesbaden von der Eisenbahnverwaltung zugelassen werden. Bisher war das alles wegen der mangelhaften Verhältnisse im Bahnhof nicht möglich, nach Vollendung des neuen Bahnhofs soll es besser werden. Es ist nicht einzusehen, warum nicht von Königstein aus in gewisse Launabahnzüge ein direkter Wagen bis Wiesbaden eingestellt werden könnte, von woher ein lebhafter Verkehr nach Königstein besteht. Bei allen diesen Angelegenheiten wird sich die Eisenbahnverwaltung in Kürze befassen, sobald der neue Bahnhof fertig ist, und es steht zu hoffen, daß dann die Mängel im Launabahnverkehr, die jetzt bestehen, allmählich ganz verschwinden.

## Vermischtes.

München. Am letzten Samstag erschien in der bayerischen Vereinsbank ein junger Mann mit einem Scheck über 24.000 Mk. und fünf Wechseln. Der Betrag von 24.000 Mk. wurde ihm sofort ausbezahlt. Eine Stunde später erschien ein anderer Mann bei der Bank mit einem Scheck über 9000 Mk., der gleichfalls eingelöst wurde. Als dieser Mann dann seinen Auftraggeber suchte, war dieser bereits spurlos verschwunden, sobald er die 9000 Mk. an die Bank zurückgab. Inzwischen hat von einer Firma bei der Bank die Nachricht ein, daß Wechsel und Scheck gefälscht seien. Der

Das mußte er allerdings stark befürchten, und der Gedanke bereitete ihm schwere Sorge. Ziel wurde man ja freilich nicht sparen können, denn zu seinen Vorgesetzten stand er als ein Mann, der ein Scheck über 9000 Mk. und fünf Wechseln.

Der künftige Sommerrod, ein sehr verdächtig, hinterlistiger Mensch, dessen Charakter genau so überhäuft wurde, wie der seines Herrn, war in wenigen Minuten zur Stelle. Es mußte nichts, viel Weidenbaum ihm zu. Minne können wir ihn nicht gleich, denn eben ist er hinter dem Dornbusch drüben an der Grenze verschwunden. Aber wir holen uns sofort den Hegermeister Schmidt und seinen Hilsfolger. Die sollen bei der Verhaftung zugegen sein. Roland ist der Schurke. Am habe ihn zum Glück ganz genau erkannt. Wenn er nicht einen Ruchterbruch unternimmt, fangen wir ihn in seinem eigenen Bau. — Eine Handbreit weiter, und die Kugel wäre mir in die Rippen gedrungen. So ging das noch glimpflich ab. Beim Hegermeister kommt Du mir einen Verband anlegen. Ist nur ein unbedeutender Streichschuß. Also vorwärts, was die Hände auslangen können.

Roland kehrte, bald nachdem die zwei Schüsse an der Lichtung gefallen waren, die er recht wohl gehört, sehr unmutig heim, denn wohl hatte er einen feindlichen Hirsch zu fassen bekommen, aber keine Kugel, die sonst so leicht ihr Ziel nicht zu verfehlen pflegte, sollte dieses Mal vorüber lauten. Das mußte ja den alten Weidenbaum aus dem Häuschen bringen.

Als er nun gerade dabei war, sich in seinem Schlafzimmer zu entkleiden, schlug Helter, der getreue Hofsoldat, draußen dermaßen heftig an, daß auch Roland aus dem Schlafzimmer gestört wurde und an's Fenster eilte. Roland sah seine dicke Jacke wieder an und eilte hinaus, zu sehen, was da sei. Drei Männer betraten den Hof. Im Namen des Gefolg's fruchtete Weidenbaum, der sich auf des nämlichen Hegermeisters Schurke stützte, da er sich jetzt doch etwas schwach fühlte. Herr Roland, Sie haben uns auf der Stelle zu folgen. Machen Sie kein Schwierigkeiten, ich habe Sie genau erkannt.

Was? — Herr Oberförster — mich erkannt?

Der Riese prollte einen Schritt zurück und wusch nicht, wie ihm geschah.

Bitte, führen Sie voran, führ Weidenbaum fort. Sie sehen, der Hirsch geht solange um Wasser, bis er zerbricht. Einmal mußten wir sie fangen. Ja, ja, hatte Ihnen geistlich können. Ihren



